

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Band: 88 (1955-1956)
Heft: 53

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

946

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG



ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5^e ETAGE
TELEPHON 031 - 2 34 16 . POSTCHECK III 107 BERN

In der Schule

oder überall, wo viele Menschen beisammen sind, ist hauptsächlich in den Übergangsmonaten erhöhte Vorsicht vor Erkältungskrankheiten am Platz.

Mund und Rachen sind die Eingangspforten für Krankheitserreger aller Art. Suchen Sie sich deshalb vor Ansteckung zu schützen, indem Sie hin und wieder eine Formitrol-Pastille im Munde zergehen lassen. Formitrol enthält als wirksamen Bestandteil Formaldehyd, das dem Speichel eine deutliche, bakterizide Wirkung verleiht.

FORMITROL

eine Schranke den Bazillen!

Tuben zu Fr. 1.55
in Apotheken und Drogerien erhältlich.

DR. A. WANDER A. G., BERN

INHALT · SOMMAIRE

† Dr. h. c. Karl Bürki.....	843	Aus dem Schweizerischen Lehrerverein	848	Divers.....	852
Erfülltes Dasein.....	846	Aus dem Bernischen Lehrerverein.....	849	Bibliographie.....	852
Dritter Lehrerfortbildungskurs im Schloss Münchenwiler.....	847	Fortbildungs- und Kurswesen.....	849	Mitteilungen des Sekretariates.....	853
Hauptversammlung des Kantonalverbandes bernischer Arbeitslehrerinnen	847	Verschiedenes.....	849	Communications du secrétariat.....	853
		Neue Bücher.....	850		
		Villes et campagnes.....	850		

VEREINSANZEIGEN . CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis *Mittwoch 12.00 Uhr* (schriftlich) in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden.

OFFIZIELLE TEIL - PARTIE OFFICIELLE

Sektion Aarberg des BLV. Wir veranstalten vom 9. bis 28. April einen *Kurs für Bühnengestaltung und Kulissenmalen*. Je zwei Nachmittage pro Woche. Kursort: Aarberg. Es werden die Kulissen für die «Dame Kobold» von Calderon nach Entwürfen und Anregungen von Herrn Max Röthlisberger, Zürich, erarbeitet. Kursleiter: Martin Strasser. Wir laden Sektionsmitglieder und Gäste aus andern Sektionen ein, diesen Kurs zu besuchen. Anmeldungen sind zu richten bis Mittwoch, den 4. April, an den Präsidenten A. Ruef, Zimlisberg, Rapperswil BE.

Der Vorstand

Sektion Frutigen des BLV. Sektionsversammlung Mittwoch, den 28. März, 14 Uhr, im Hotel Landhaus, Frutigen. I. Vortrag über Linkshänder, von Frau Dr. Buser, Bern. II. Geschäftliches: 1. Mutationen. 2. Teilerneuerungswahlen in den Vorstand. 3. Wahl eines Abgeordneten des BLV. 4. Verschiedenes.

Der Vorstand

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Bestimmungskurs

Die bernische botanische Gesellschaft veranstaltet im Sommer 1956 einen Kurs zur «Einführung in das Pflanzen-

bestimmen», an dem sowohl Anfänger als auch Fortgeschrittene teilnehmen können (Mitglieder und Gäste).

Zeit: An Samstagnachmittagen jeweils von 14 bis 16 Uhr. Vorgesehene Daten: 12. und 26. Mai; 9., 16. und 23. Juni.

Ort: Im Sitzungszimmer des Alpinen Museums, Helvetiaplatz, Bern.

Beginn: Samstag, den 12. Mai, 14 Uhr.

Leiter: Prof. W. Rytz, Ländteweg 5, Bern.

Kosten: Für Mitglieder der bernischen botanischen Gesellschaft Fr. 5.-. Für Nichtmitglieder Fr. 7.-.

N. B. Das Kursgeld ist am ersten Kurstage zu entrichten. *Anmeldung:* An den Leiter: Prof. W. Rytz, Ländteweg 5. Teilnehmerzahl beschränkt, daher frühzeitige Anmeldung!

Mitbringen: Schweizerische Schulflora von Prof. W. Rytz. 4. Auflage 1954. Wenn möglich Lupe (zirka 8-10fach). Eventuell Notizbuch.

Lehrergesangverein Bern. Proben: *Samstag*, 24. März, 16 Uhr, Damen in der Aula des Progymnasiums. *Montag*, 26. März, 20 Uhr, Gesamtchor im Hotel National. Um 21 Uhr Sängerversammlung

Lehrerturnverein Burgdorf. Die Turnübung vom Montag fällt aus. Dafür kegeln wir zur gleichen Zeit in der «Krone» Burgdorf. Nachher Ferien bis 23. April.

 **SCHÖNI** Uhren-Kauf
Vertrauenssache
Uhren & Bijouterie
THUN Bälliz 36

*Gepflegte Möbel
und Wohnausstattungen*
Polstermöbel
Vorhänge
E. Wagner, Beck
Kramgasse 6, Telephon 23470

 **Ideale
Bauparzelle**
auf dem Beatenberg über dem Thunersee im Halte von 6680 m² zu verkaufen zu günstigen Bedingungen. Geeignet für Ferienheim- und Hotelneubau.
Terrain erschlossen, an Hauptstrasse, unverbaubare Lage, herrliche Aussicht.
Auskunft erteilt Chiffre J. 3108 T. **Publicitas Thun.**

Kosmos
Handweiser für Naturfreunde, erscheint monatlich mit 1 Buchbeilage im Vierteljahr. 3 Monatsbezugspreis für broschierte Beilage Fr. 4.85, für gebundene Beilage Fr. 6.-.
Lieferung durch Buchhändler
Adolf Fluri, Bern 22
Fach Breitenrain

Pianos
An- und Verkauf
Stimmungen
Reparaturen
stets schöne Auswahl an preiswerten Pianos.
Zahlungserleichterung:
Miete - Kauf. Tauschgelegenheit
Pianohaus G. Heutschi
Indermühlweg 18
Bümpliz
Tel. 031 - 66 23 51

NEUE HANDELSCHULE
WALLGASSE 4 BERN 
Inhaber und Direktor: **L. Schnyder**, Tel. 307 66

- **Handelsschule** 1 und 2 Jahre
- **Stenodactylourse** 6 und 12 Monate
- **Vorbereitungskurse** 3, 6 und 12 Monate
- **Verwaltung und Verkehr** 3, 6 und 12 Monate. Vorbereitung auf Bahn, PTT, Zoll, Polizei, Hotel usw.
- **Arztgehilfenschule** 2 bis 3 Semester gründliche Ausbildung (eigenes Laboratorium)
- **Zahnarztgehilfennurse** inklusive 6 Monate Praktikum
- **Höhere Sekretärschule** 1 Jahr. Nur für Schüler(innen) mit Handels- oder höherer Mittelschulbildung. Verlangen Sie die Aufnahmebedingungen.

Abschlussprüfungen: Atteste, Diplome
Beginn der Kurse: **18. April**, Oktober und Januar. Prospekte u. unverbindl. Beratung durch die Direktion.

Schneideratelier
für Masskonfektion
Reparaturen und Umänderungen
FRITZ LEIBUNDGUT, BERN
Gerechtigkeitsgasse 49 • Telephon 3 92 25

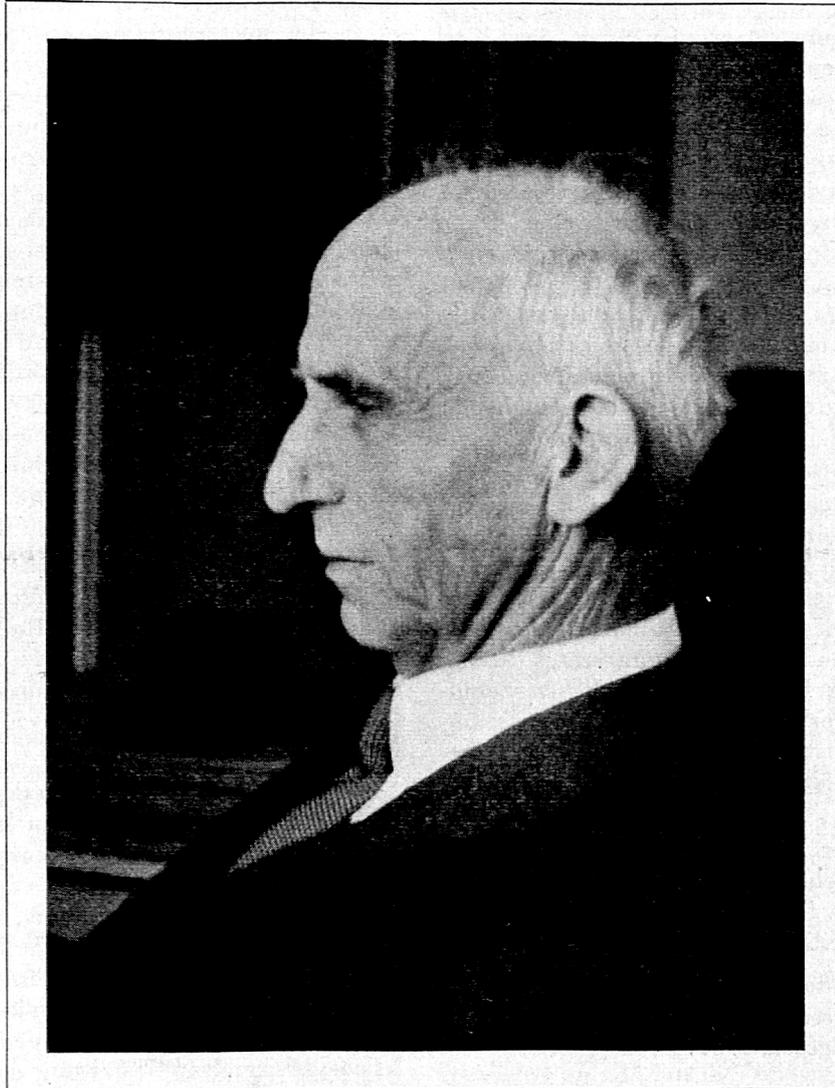
† Dr. h. c. Karl Bürki

In den Abendstunden des 13. März ist Dr. h. c. Karl Bürki, alt Schulinspektor, im hohen Alter von 89½ Jahren still entschlafen. In einer würdigen Trauerfeier, die Samstag, den 17. März, in der Heiliggeistkirche in Bern stattfand, nahm eine zahlreiche Trauergemeinde von Vater Bürki Abschied. Nach der Abdankungsansprache von Münsterpfarrer R. Müller wurde das Wirken von

Ansprache von Dr. H. Dubler

Liebe Trauerfamilie - Sehr geehrte Trauerversammlung

Im November 1919 hat der damals 52jährige Schulinspektor Karl Bürki an die Lehrerschaft seines Inspektoratsbezirkes ein Kreisschreiben erlassen. Es war überschrieben: «Von den Aufgaben der Schule.» In-



Karl Bürki durch den Vertreter der Erziehungsdirektion, Sekundarschulinspektor Dr. H. Dubler und durch den Vertreter des Bernischen Lehrervereins, Zentralsekretär Dr. Karl Wyss, gewürdigt. Die beiden Ansprachen sind nachstehend im Wortlaut wiedergegeben. Im Namen des Eidgenössischen Militärdepartementes sprach der stellvertretende Oberexperte für die pädagogischen Rekrutenprüfungen, Marcel Chantrens, Montreux; wir hoffen, auch diese Ansprache noch veröffentlichen zu können.

Orgel- und Gesangsvorträge der Herren Aeschbacher und Gertsch gaben der Trauerfeier den erhebenden musikalischen Rahmen.

spektor Bürki teilte darin seinen Lehrern mit, dass «höhere Gewalt» ihn seit längerer Zeit daran hindere, in Aussicht genommene Schulbesuche auszuführen; es werde ihm auch im begonnenen Wintersemester kaum möglich sein, sie alle nachzuholen. In knappen drei Zeilen wird dies gesagt. Kein Wort davon, dass ihm vom Erziehungsdirektor, Herrn Regierungsrat Merz, der ehrenvolle und verantwortungsreiche Auftrag erteilt worden war, ein neues, grundlegendes Lehrerbesoldungsgesetz vorzubereiten! Ein Charakterzug Karl Bürkis, eine tieferinnere Bescheidenheit, welche seine Person immer hinter die Sache zurücktreten liess, kommt hier

zum Ausdruck. Und es ist im Grunde genommen nur *eine* Sache, um die während eines langen und reichen Lebens das Fühlen und Denken dieses seltenen Mannes kreiste – die Schule – Erziehung und Unterricht.

Es beunruhigt ihn, wenn eine noch so wichtige und ehrenvolle Aufgabe ihn während Monaten verhindert, mit seiner Lehrerschaft ins Gespräch zu kommen. Er empfindet das Bedürfnis, den Lehrern und Lehrerinnen seines Kreises, das, was er den Einzelnen nicht sagen kann, zu schreiben. Und das tut er in einer Weise, die unübertrefflich ist, wenn er von der wahren Aufgabe des Lehrers spricht und von dieser hohen Warte aus auf Fragen der Methode und der Schulorganisation zu sprechen kommt.

Eine glückliche Fügung ist es zu nennen, dass Karl Bürki nach Herkommen, Erziehung und Anlage nicht nur *einem* Bezirk der so vieles umfassenden Erscheinungsform Schule seine Liebe zuwandte. Er war nicht nur Pädagoge, oder Methodiker, oder Verwaltungsmann. Ihn interessierte das Erziehungsgeschehen in seiner ganzen lebendigen Vielfalt. Vom Fundament aller Erziehung, der Liebe zum Kinde, die aus der Kenntnis seiner seelischen und geistigen Struktur die besten Wege zur natürlichen Bildung des Kindes sucht, hat Karl Bürki zu Fragen der Methode und der Schulorganisation immer wieder Stellung genommen. Dass dies von einer festen, weltanschaulich geprägten Grundlage aus geschah, hat all seinem Tun, im Kleinen und im Grossen, Gewicht und Bedeutung verliehen.

Als Mitglied des Grossen Rates, als Schulinspektor und als enger Mitarbeiter von fünf Erziehungsdirektoren hat er während Jahrzehnten zu den Belangen der bernischen Schule ein gewichtiges, häufig ein entscheidendes Wort mitgesprochen. Zahllose Erlasse der Erziehungsdirektion und des Regierungsrates liessen sich in nahezu fünfzig Bänden des Amtlichen Schulblattes finden, die unverkennbar seiner Feder entstammen. Manches davon ist dem Bedürfnis der Zeit entsprungen, anderes behält seine Gültigkeit bis auf den heutigen Tag.

Von ganz besonderer Bedeutung ist die Arbeit, die Karl Bürki auf dem Gebiete der Schulgesetzgebung geleistet hat. Von all den Gesetzen und Dekreten, bei denen er massgeblich beteiligt war, seien nur drei erwähnt:

- das Lehrerbesoldungsgesetz 1920,
- das Fortbildungsschulgesetz 1925 und
- das Primarschulgesetz 1951.

Mit dem Lehrerbesoldungsgesetz wurde die feste Grundlage für eine angemessene finanzielle Stellung der Lehrerschaft geschaffen. Es ist in seinen Grundzügen auch für das ebenfalls von Karl Bürki vorbereitete Lehrerbesoldungsgesetz aus dem Jahre 1946 und für das heute vom Grossen Rate in erster Lesung verabschiedete neue Besoldungsgesetz wegleitend geblieben.

Mit besonderer Liebe und Weitsicht hat Karl Bürki die Weiterbildung der Jugendlichen betreut. Das Fortbildungsschulgesetz 1925 ruht im selben Geiste, der aus seiner weitverbreiteten «Verfassungskunde für Schule und Haus» spricht. Dass das Bedürfnis, die geistige Entwicklung der schulentlassenen Jugend nicht sich selbst zu überlassen, Karl Bürki auch auf das eidgenössische

Gebiet der Rekrutenprüfungen führte, wird von anderer Seite geschildert und gewürdigt werden.

Die Krönung seiner gesetzgeberischen Tätigkeit bildete das Primarschulgesetz aus dem Jahre 1951. Zögernd und doch unwiderstehlich von der Aufgabe angezogen, hat der Achtzigjährige es übernommen, einen Gesetzesentwurf auszuarbeiten. Verlockend muss es für ihn gewesen sein, in einer gewaltigen Anstrengung seine geistigen und körperlichen Kräfte für die Revision des Gesetzes in die Waage zu werfen, das er im Jahre 1894 als junger Lehrer jubelnd begrüsst hatte. Ausser der Weisheit des Alters konnte er dabei einsetzen die in Jahrzehnten aus der Anwendung des Gesetzes gewonnenen Einsichten und Erfahrungen. Seinen Entwurf hat er in der ausserparlamentarischen Kommission unter der überlegenen Leitung unseres heutigen Bundespräsidenten in mehr als dreissig Sitzungen erläutert und verteidigt. Mit hoher Achtung denken alle, die dabei gewesen sind, an die Anstrengung, die sich der greise Mann immer wieder auferlegte, wenn er in langen Sitzungen sich mit den Kritiken und Wünschen auseinandersetzen musste, die zu seinem Entwurfe vorgebracht wurden. Wenige wussten, wie gross die körperliche und die seelische Belastung für ihn zuweilen war. Er hat aber durchgehalten, und es war sein Stolz, dass er schliesslich auch noch die Botschaft verfassen durfte, mit welcher der Grosse Rat seine Gesetzesvorlagen dem Volke unterbreitet. Sie zeichnete sich, wie alles, was Karl Bürki geschrieben hat, durch eine klare, einfache und sinnfällige Sprache aus. Die Annahme des Gesetzes durch das Berner Volk befreite ihn von einer Last. Er legte sie gerne nieder. Seine Arbeit war getan.

Mit tiefer Befriedigung erfüllte es ihn, dass die Verpflichtung der Öffentlichkeit, für die Schulung der körperlich und geistig Behinderten in vermehrtem Masse zu sorgen, im neuen Gesetz unzweideutig festgehalten ist. Ein altes Postulat, für das er immer gekämpft hatte, war damit erfüllt.

Karl Bürki hat äussere Anerkennung nicht gesucht, und doch ist sie ihm in hohem Masse zuteil geworden. Wo er mitarbeitete, sei es im Vorstand der Schulsynode, in der Lehrmittelkommission oder in der Kommission des Staatlichen Lehrerseminars, überall galt sein Wort viel. Die Universität Bern hat ihm 1941 den Ehrendoktor verliehen «für die Förderung des bernischen Volksschulwesens im Sinne volkstümlicher, bodenständiger Jugenderziehung und pädagogisch feinsinniger, lebensverwurzelter Gestaltung der eidgenössischen Rekrutenprüfungen». In der kantonalen Erziehungsbehörde hat er eine Stellung eingenommen, die kein Studiengang vermitteln kann und die den Rahmen einer staatlichen Ämtereinreihung sprengt. Viele, die heute um ihn trauern, haben ihn einmal in dem mit äusserster Einfachheit eingerichteten kleinen Bureauraum auf der Sonnenseite des Stiftsgebäudes aufgesucht. Lehrer und Lehrerinnen, Arbeitslehrerinnen, Hauswirtschaftslehrerinnen, Väter, Mütter, Schulkommissionspräsidenten, Verbandsfunktionäre, Schulinspektoren und Seminar Direktoren, sie alle kamen. Nicht jeder ging befriedigt fort – aber jeder wusste, woran er war. Karl Bürki war ein Kenner der menschlichen Seele, und der Blick seiner scharfen, klugen und doch so warmen Augen blieb nicht

an der Oberfläche haften. Was bei ihm zählte, lag tiefer. Wichtigtuerei, Gefühlsduselei und kriecherische Unterwürfigkeit waren ihm in der Seele zuwider. Er war imstande, dies, wenn nötig, auch sehr deutlich zu zeigen.

Karl Bürki konnte ein unbequemer Mitarbeiter sein. So sehr er bereit war, einen Mittelweg dort zu beschreiben, wo die Umstände die beste Lösung nicht zuließen, so sehr lehnte er Kompromisse ab, die menschlichem Versagen, sei es mangelndem Mut oder blosser Bequemlichkeit, entsprangen. Vielleicht arbeitete man gerade deshalb so gerne mit ihm zusammen. Sein menschlicher Humor und seine Aufgeschlossenheit gegenüber solchen, die anders dachten als er – wenn sie nur dachten –, seine Bereitschaft, auch die Jungen anzuerkennen, verschaffte ihm einen Freundeskreis, der nicht kleiner wurde, als er keinen direkten Einfluss auf das Geschehen im bernischen Schulwesen mehr ausübte und er diesem nur noch als kluger und stiller Beobachter gegenüberstand. Wer sein Urteil über irgendein Problem der Schule kennen wollte, dem gab er es bis in die letzten Wochen seines Lebens in alter Klarheit und Überlegenheit ab.

Heute nehmen wir Abschied von Dr. Karl Bürki; wir tun es voller Wehmut und erfüllt von Dankbarkeit. Der bernische Erziehungsdirektor, Herr Regierungsrat Dr. Moine, hat mich beauftragt, an dieser Stelle in seinem Namen für all das, was Karl Bürki für die bernische Schule getan hat, den tiefgefühlten und warmen Dank des Staates auszusprechen. Ich spreche auch für die bernischen Schulinspektoren. Sie verlieren in ihm nicht nur einen hochgeschätzten Kollegen, sondern einen Freund und Berater. Wir können uns heute nur schwer vorstellen, dass es in Zukunft nie mehr heissen wird: «Man muss noch Vater Bürki fragen.» Dr. Karl Bürki wird uns um seines Werkes und um seiner selbst willen unvergessen bleiben; denn, um mit Fontane zu reden: «Er hatte das, was über alles Zeitliche hinaus liegt, was immer gilt und immer gelten wird: ein Herz.»

*

Ansprache von Dr. Karl Wyss

Liebe Leidtragende!

Gehrte Mittrauernde!

Wenn wir heute von Karl Bürki Abschied nehmen, so steht sicher den meisten von uns das Bild dieses lieben Menschen mit seinem freundlichen und gewinnenden Blick lebendig vor Augen. Er gehörte nicht nur, wie sich einer seiner Ärzte ausdrückte, ins Stadtbild Berns; er war recht eigentlich eine Verkörperung bernischer Wesensart, wie sie verwurzelt ist irgendwo in unserem Boden und, wenn Gott es will, über das ganze Bernbiet hin und über seine Grenzen hinaus wirkt. Dabei überwog bei Karl Bürki nicht das Urhige, Bodenständige und Wuchtige, sondern eher das Feine, Tiefe und Abgeklärte, wie es Gotthelf nicht nur seinen schönsten Frauengestalten, sondern auch einer Reihe charakterfester, im Leben gereifter und das Gemeine überragender Männer zugemessen hat.

An dem Spross bäuerlicher Ahnen und Sohn eines Gärtners blieb freilich nicht viel von der Scholle kleben. Er erzählte oft, wenn er als junger Lehrer einen Anlauf genommen habe, um auf dem Pflanzplatz oder im Garten auch etwas Hand anzulegen, so habe ihn immer das Gefühl geplagt, er versäume etwas Wichtigeres. Man kann sich auch den jungen Bürki nicht gut weder beim Kartenspiel, noch in der Werkstatt vorstellen. Sein ganzes Fühlen und Denken war zentriert auf ein Einziges: Er war bestimmt und wurde, wie es in der Bibel heisst, zum Menschenfischer.

Für ein jüngeres Glied einer kinderreichen, auf den Ertrag täglicher Arbeit angewiesenen Familie blieb als Weg zu diesem Ziel fast allein der über die Lehrerbildungsanstalt. Dass es der Muristalden war, auf dem der Jüngling das Rüstzeug zum Lehrberuf erhielt, trug mit dazu bei, dass er seine Umwelt frühzeitig auch vom Standpunkt der nicht tonangebenden Minderheit aus betrachten lernte. Das bewahrte ihn vor einer Überschätzung der Macht, die sich im Volksstaat ja gerne an die Mehrheit hängt; es schärfte sein Auge aber auch dafür, dass es überall, unten und oben, links und rechts Licht und Schatten erkannte. Immer sah er deshalb auf das Gesicht und nicht auf den Hut, auf das Sein und nicht auf den Schein.

Wer Karl Bürki erst in seinen reifsten Jahren recht kennen lernte, kann sich nicht leicht ein Bild machen von dem blutjungen Dorfschulmeister im hochgelegenen Schulhaus von Borisried. Aus seinen Erzählungen und einzelnen Bildern müssen wir aber schliessen, dass keine Brust höher geschwellt war von Selbstbewusstsein und Tatendurst als die seine. Kühn warf er sich in den Strom und merkte bald, dass es nicht so leicht ist, den eigenen Kurs zu halten oder gar gegen den Strom zu schwimmen.

Es ist heute schwer, sich in die Lage eines Lehrers vor 1900 zurückzusetzen. Es war damals nicht mehr wie unter den Gnädigen Herren oder den Bauern von Gytiwyl, aber nicht viel besser. Der Entlohnung entsprach das Ansehen, und jugendlicher Hochflug der Gedanken und Gebefreudigkeit des Herzens fanden bei den Massgebenden wenig Widerhall. Auf das Mittel der Selbsthilfe durch beruflichen Zusammenschluss verfiel eine so selbständige und keineswegs auf die neuesten politischen Strömungen ausgerichtete Natur wie die Karl Bürkis nicht von sich aus. Und doch schloss er sich dem im Jahre 1893 gegründeten Bernischen Lehrerverein frühzeitig an und hat ihm unwandelbare Treue gehalten und unschätzbare Dienste geleistet. Wie die Bürger von Borisried und später Oberbalm gern oder ungern die Reinheit seiner Absichten und die wachsende geistige Überlegenheit anerkennen mussten und klugerweise auch auszuwerten begannen, so wuchsen auch Ansehen und Geltung Karl Bürkis unter der Lehrerschaft. Jahrzehnte hindurch standen ihm zwar auch hier starke Widerstände entgegen. Er hatte aber die beneidenswerte Fähigkeit, darüber hinwegzusehen und sich nichts anmerken zu lassen. Was jedoch durchschlug, das war sein unbeirrbares und zähes Festhalten an dem, was er einmal als notwendig und richtig erkannt hatte. Schon als Mitglied des Grossen Rates hatte er Gelegenheit, im Verein mit hochgeschätzten Kollegen aus dem Lehrer-

stand, meist anderer politischer Richtung, für ganz bedeutende Verbesserungen im Schulwesen und für grundlegende Änderungen in den Anstellungsbedingungen der Lehrerschaft einzutreten, ganz besonders auch für den Ausbau der Lehrerversicherungskasse und ihre Festigung durch zunehmende Beteiligung des Staates. Eine grosse Stunde für die bernische Lehrerschaft schlug, als Karl Bürki im Auftrag von Erziehungsdirektor Leo Merz und in engster Zusammenarbeit mit ihm das Lehrerbessoldungsgesetz von 1920 verfasste und bei Behörden und Volk durchbringen half. Es war eine Meisterleistung der Gesetzgebungskunst, weil es galt, den äusserst heikeln und schwierigen Ausgleich zu finden zwischen den Gemeinden und dem Staat, zwischen Einheit und Vielgestalt und zwischen Leistungskraft und Hilfsbedürftigkeit. Wenn das Volk neben allen andern Schulgesetzen im laufenden Jahrhundert auch keines der ihm schwere Lasten aufbürdenden Lehrerbessoldungsgesetze verworfen hat, so ist das vor allem dem hohen Ansehen Karl Bürkis zu verdanken. Er hat auch das Gesetz von 1946 angeregt und geschaffen und bei der Vorbereitung des heute im Entwurfe vorliegenden stets seine Erfahrung und seinen klugen Rat zur Verfügung gehalten.

Es ist der beste Beweis für die unbeirrbar Klarheit seines Urteils, dass Karl Bürki sich immer wieder der mühevollen und persönlich undankbaren Aufgabe unterzogen hat, die materiellen und organisatorischen Grundlagen des bernischen Schulwesens in guter Ordnung zu halten. Er ist aber nie darin aufgegangen. Was ihn dauernd fesselte und bewegte, das war der geheimnisvolle Vorgang der bildenden und erzieherischen Einwirkung des Lehrers auf die Schar seiner Schüler. Aus einer grossen inneren Sicherheit heraus schob er alles Hemmende und Überflüssige beiseite. Die Übung und Mehrung der körperlichen und geistigen Anlagen und Fähigkeiten, die jeder Schüler in seine Klasse mitbringt, stellte er allem voran und bedurfte zur Ergänzung keines grossen Apparates. Auf das bedruckte Papier und die Überfülle sonstigen Materials, wie sie zum heutigen Schulbetrieb gehört, hielt er nicht grosse Stücke. Wesentlich war für ihn, dass ein ungehemmter Strom bildender Kräfte eine Schulklassen durchpulste oder auch das Zwiegespräch oder Mehrgespräch kleiner Kreise belebte.

Das liegt seiner zielsetzenden und wegweisenden Arbeit für die Fortbildungsschulen und der von ihm grundlegend erneuerten Form der eidgenössischen Rekrutenprüfungen zugrunde. Von entscheidender Bedeutung war diese Seite seines Wesens aber auch für seine Tätigkeit als Ratgeber, Vermittler und sachkundige Letztinstanz in Schul-, Erziehungs- und heikeln Personalfragen. Dabei war Karl Bürki Meister in der Kunst des Zuhörens. Da er sich in keiner Weise übersättigte und zersplitterte, vermochte er das viele, das auf ihn eindrang, aufzunehmen, zu verdauen und in aufbauende Kraft und Erkenntnis umzusetzen.

Im Gespräch als Inspektor mit seinen Lehrerinnen, Lehrern und Mitgliedern der Behörden, an seinem einfachen Arbeitsplatz auf der Erziehungsdirektion im Stift, bei Auseinandersetzungen mit Klägern oder Beklagten, Freunden oder Gegnern war er stets der über-

legen Beherrscher, der klar Sichtende und zwingend Folgernde. Es kam auch vor, dass einer von ihm wegging, scheinbar einsichtig geworden und des Irrtums überführt, handkehrum aber auf seiner Unfehlbarkeit bestehen blieb. Und einmal kehrte ein von Vater Bürki streng Gerügter aber milde Begnadigter in sein enges Tal zurück und verkündete laut und unverfroren, wie er es ihnen wieder einmal gesagt habe droben in Bern, was recht sei vor Gott und Menschen und was das Volk denke in seiner Einfalt und seinem geraden Sinn. So menschlich Allzumenschliches quittierte Karl Bürki mit seinem feinen Lächeln. Er währte nicht, die Menschen in ihrer Grundhaltung ändern zu können, übte Nachsicht, wo es sich verantworten liess, und freute sich um so mehr, wenn er auf Verständnis und Bereitschaft zu freiem, heiteren und ernsthaften Gedankenaustausch stiess.

Von der Menge dessen, was Karl Bürki in seinem langen Leben und seinen verantwortungsvollen Ämtern geschrieben hat, ist ein verhältnismässig kleiner Teil unter seinem Namen veröffentlicht und wohlgebunden greifbar. Bedeutendes und Dauerndes floss in Gesetze und Verordnungen des Staates, wertvolle Gedanken und Anregungen stehen in ungezählten Berichten und Gutachten, das Beste aber ging über in einem dauernden Fluss amtlicher und vertrauter, ernster und heiterer, zufälliger und wohlüberlegter Gespräche auf eine grosse Zahl derer, die ihm auf seinem langen Lebenswege begegneten. Von Hochgestellten und Einfachen, Befehlenden und Dienenden wurde der Umgang mit Karl Bürki immer wieder gesucht und hoch geschätzt. Es war die geschlossene, sich ungezwungen gebende und aus dem Vollen schöpfende Persönlichkeit, die auf das Gegenüber befreiend und belebend wirkte. Wie Wind und Wetter, Sonne und Regen, gelegentlich auch wie strenge Winterkälte und Sommersglut, so ging das Leben und Wirken Karl Bürkis über unser Land. Er ist mit seiner Heimat eins gewesen von Geburt an, und sein Erbe wird weiterwirken lange über den Tod hinaus.

Erfülltes Dasein

*Du gabst mir Zeit –
o Herr,
mehr als ich hoffen durfte –
Zeit,
zu wirken, zu vollenden.*

*Du trugst mich weit –
o Herr,
mehr als ich hoffen durfte –
weit
auf deinen Vaterhänden.*

*Sieh mich bereit –
o Gott,
mehr als ich hoffte je –
bereit,
bei dir zu enden.*

Ernst Segesser

Dritter Lehrerfortbildungskurs im Schloss Münchenwiler

vom 8.—13. Oktober 1956

Ermutigt durch den Erfolg des Goethekurses 1953 und des Gotthelfkurses 1954 hat die Pädagogische Kommission des BLV die Vorbereitungen zu einem weiteren Fortbildungskurs im Schloss Münchenwiler getroffen.

Das Thema ist im Einvernehmen mit dem Vorstand des BLV und den Kursdozenten wie folgt gewählt worden:

*Das Problem des Lebendigen im Lichte der biologischen
Forschung und der Philosophie.*

Als Kursreferenten konnten gewonnen werden: Herr Professor *Adolf Portmann*, Direktor des Zoologischen Institutes der Universität Basel, und Herr Professor *Hans Barth*, Ordinarius für Philosophie an der Universität Zürich.

Um die Verbindung mit unserer Hochschule herzustellen und um den Kurs zu bereichern, sind einige Professoren von der Universität Bern als Gastdozenten eingeladen worden.

Der Kurs ist gedacht als ein gemeinschaftliches Bemühen um das Weltbild unserer Zeit, sei es in der Musse des freien Gespräches, anhand naturwissenschaftlicher Demonstrationen oder auf der Grundlage gemeinsamer Interpretation ausgewählter Texte. Er wendet sich an die Lehrkräfte aller Stufen und beiderlei Geschlechts.

Ein besonderes Kursprogramm wird rechtzeitig bekanntgegeben. Das Kursgeld kommt auf Fr. 30.— bis Fr. 40.— zu stehen.

Die Volkshochschule Bern stellt dem BLV das in reizvoller Gegend gelegene Schloss Münchenwiler wiederum gerne zur Verfügung. Dieses wird gegenwärtig vom Staate Bern in grosszügiger und verdankenswerter Weise umgebaut. Es werden im Herbst eine Reihe neuer, wohnlicher Einer- und Zweierzimmer und sogar die Ölheizung zur Verfügung stehen.

Anmeldungen sind zu richten an das Sekretariat des BLV, Bahnhofplatz 1, Bern.

Bern, im März 1956

Für die Pädagogische Kommission
Der Präsident: *Fridolin Kundert*

Hauptversammlung des Kantonal- verbandes bernischer Arbeitslehrerinnen

Der von der Stadtgärtnerei reich geschmückte Palmensaal in Bern bot den festlichen Rahmen zur Hauptversammlung des kantonalen Verbandes bernischer Arbeitslehrerinnen am 3. März 1956 und vermochte kaum die aus allen Teilen des Kantons herbeigekommenen Teilnehmerinnen zu fassen.

Einige frisch gesungene Lieder durch eine Klasse der Sekundarschule Monbijou gaben den Auftakt zur Tagung, die durch die stets rührige Präsidentin, Frau J. Räber-Herzig, eröffnet wurde. Ihre Begrüssung galt vor allem den geladenen Gästen: Herrn Sekundarschulinspektor Dr. Dubler, den Herren Inspektoren Dr.

Bürki und Hegi, Herrn Seminardirektor Dr. Müller, Thun, Fr. Tännler in Vertretung der Unterrichtsdirektion, Fr. Rosa Neuenschwander, Präsidentin des Bernischen Frauenbundes, Fr. Feldmann, Vertreterin des Lehrerinnenvereins, Fr. Eberhardt, Präsidentin des Verbandes der Gewerbe- und Hauswirtschaftslehrerinnen, Frau Häsler-Woodtli, Expertin der Fortbildungskurse, der Vertretung der Presse und allen Getreuen aus nah und fern. Nach einer kurzen Berührung der politischen Bedeutung des diesjährigen 3. und 4. März für die Berner Frauen, gab sie Fr. Margrit Wild das Wort zur Verlesung des Protokolls der letztjährigen Hauptversammlung. In schlichten Worten erinnerte die Protokollführerin besonders an den zweiten Teil der Verhandlungen, in dem Herr Zentralsekretär Dr. K. Wyss zu den Versammelten sprach. Das von ihm als « Plauderei » bezeichnete Thema: « Was bedeutet ein Berufsverband für seine Mitglieder? » (Aussprache und Beantwortung von Fragen) vermochte viel Klarheit zu schaffen über gewerkschaftlichen Zusammenschluss und seine Auswirkung in Fällen, deren Lösung nur durch Erkämpfen des Zieles in Gemeinschaft möglich wird. Frau Räber dankt Fr. Wild für das anschauliche Protokoll. Anschliessend verlas Frau Räber den von ihr verfassten Jahresbericht, der die schönen Erinnerungen an die Schweizerische Arbeitslehrerinnen-Tagung Juni 1955 im Kursaal Bern lebhaft aufleuchten liess. Die Durchführung dieser Tagung, die die Kräfte aller dafür arbeitenden Mitglieder bis aufs äusserste anspannte, legte dem Kantonalverband Zurückhaltung in anderen Veranstaltungen auf. So konnten nur zwei kantonale Fortbildungskurse für Musterschnitt durchgeführt werden. Die Ausbildungsfrage der bernischen Arbeitslehrerinnen hat sich in mehreren Besprechungen soweit abgeklärt, dass die Vorbildung an den Frauenarbeitschulen auf 1½ Jahre verlängert wird. Die Aufnahmeprüfung für das Seminar erfolgt nach dem ersten Jahr Vorbereitung. Denjenigen, die die Prüfung nicht bestehen können, steht es dann frei, die Lehre als Wäscheschneiderin bis zum Lehrabschluss weiterzuführen oder sich einem anderen Beruf zuzuwenden. Im April dieses Jahres wird im Seminar Thun ein zusätzlicher Ausbildungskurs für Arbeitslehrerinnen beginnen, um dem immer noch bestehenden Mangel an Arbeitslehrerinnen in gewissen Gegenden des Kantons abzuhelpen. Der Entwurf zum neuen Besoldungsgesetz beschäftigte den Vorstand intensiv. Dem Begehren der finanziellen Gleichstellung von Primar-, Hauswirtschafts- und Arbeitslehrerinnen wurde nicht entsprochen, doch konnte durch Versetzung von der 16. in die 14. Klasse eine Besserstellung der Arbeitslehrerinnen erreicht werden. Ferner zählen bei Übernahme neuer Klassen die Dienstjahre vom Zeitpunkt der Übernahme der ersten Klasse. Auch soll der Staat künftighin für weite Schulwege eine Entschädigung ausrichten. Die aussergewöhnlich grosse Zahl von Verbandsgeschäften beanspruchte 11 Vorstands- und 3 Bureausitzungen. Alle hängigen Schul- und Standesfragen wurden in einer Präsidentinnenkonferenz und einer Delegiertenversammlung behandelt. Wiederholt musste Zentralsekretär Dr. Wyss um Rat und Beistand gebeten werden und ihm ist es zu danken, dass durch seine verständnisvolle Fürsprache erkrankten und sonst in Not geratenen Kolleginnen ansehnliche

AUS DEM BERNISCHEN LEHRERVEREIN

Sektion Interlaken des BLV

Die Lehrerschaft unseres Amtsbezirkes vereinigte sich Mittwoch, den 14. März, zu einer besinnlichen Feier. Diese galt dem Andenken an W. A. Mozart, dessen 200. Geburtstag sich vor kurzer Zeit jährte. Eingangserfreute der Lehrergesangsverein die Zuhörer mit zwei Sätzen aus der Krönungsmesse. Dann zeichnete Oberlehrer Fritz Hug aus Bern mit markanten Worten das Leben des Künstlers. Der Vortragende zeigte uns vor allem den Menschen Mozart, so wie er in seinem Jahrhundert, in seiner Zeit lebte, schaffte und wirkte. Abschliessend erklang noch einmal der Chor des Lehrergesangsvereins, grosse Begeisterung und Zufriedenheit hinterlassend.

Im zweiten, mehr geschäftlichen Teil galt es, Neuwahlen vorzunehmen. Nachdem nun die Lehrerschaft von Wilderswil mit H. Grossniklaus als Präsident während vier Jahren den Vorort des Lehrervereins gebildet hat, wird nun das Vereinsschiff in Zukunft in Bönigen Anker werfen. Oberlehrer Oskar Michel erklärte sich bereit, den Vorsitz zu übernehmen. Den vier Abgeordneten des Lehrervereins wurde weiterhin das Vertrauen geschenkt: Frl. E. Walz, Brienz, Sekundarlehrer V. Boss, Grindelwald, und die Lehrer Wirz, Oberried, und Schlegel, Unterseen. Nachdem noch einige Anregungen für die weitere Vereinstätigkeit vorgebracht worden waren, konnte der Vorsitzende die Versammlung mit den besten Wünschen zum kommenden Schulende schliessen.

gr.

FORTBILDUNGS- UND KURSWESEN

Schweizer Wanderleiterkurs

Die jährlich zweimal vom Schweizerischen Bund für Jugendherbergen veranstalteten Wanderleiterkurse stehen offen für Lehrerinnen, Lehrer, Jugendleiter und Kolonieleiter. Sie vermitteln unter kundiger Führung praktische Anregungen und wertvolles Wissen. Die aktive Lernmethode des Kurses bedeutet für Teilnehmerinnen und Teilnehmer einen besonderen Genuss. Der diesjährige Frühlingskurs findet in der Zeit vom 9. bis 13. April im Tessin statt. Kursprogramm und weitere Auskünfte sind erhältlich beim Schweizerischen Bund für Jugendherbergen, Seefeldstrasse 8, Zürich 22.

Internationales pädagogisches Arbeitstreffen des Nansenbundes vom 23. Juli bis 4. August im Haus Rief bei Salzburg und vom 4. bis 10. August 1956 in München.

Thema: Oesterreich und seine geistige Wesensart.

Leitung: Richard Grob, Schweiz.

Durch Aussprachen mit Oesterreichern aus verschiedenen Berufen und Richtungen, vor allem auch aus dem kulturellen Leben, versuchen wir, Oesterreich und die Oesterreicher so gut wie möglich kennen zu lernen. Die kurzen Vorträge und ausführlichen Diskussionen – vor allem in kleinen internationalen Gruppen – werden ergänzt durch Car-Ausflüge, Wanderungen, Besichtigungen von kunsthistorisch bedeutenden Stätten, ebenso ist der Besuch eines Salzbergwerkes vorgesehen.

In München ist die Zeit ausschliesslich für Besichtigungen und Führungen reserviert.

Kosten: Fr. 220.– bei sehr guter Verpflegung und Unterkunft, inbegriffen Ausflüge und Trinkgelder.

Auskunft und Anmeldungen beim Sekretariat des Schweizerischen Nansenbundes, Chrischonaweg 66, Riehen b. Basel.

REDAKTIONELLE MITTEILUNG

Die nächste Nummer (Nr. 1 des neuen Jahrganges (1956/57) erscheint am 7. April.

VERSCHIEDENES

Drittes Abonnementskonzert in Thun

Heiner Vollenwyder, der Leiter der drei (abgesehen vom Lehrergesangsverein) bedeutendsten Gesangsvereine seiner Stadt: «Cäcilienverein Thun», «Frauenchor Thun» und «Männerchor Thun», schenkte der Hörergemeinde der Abonnementskonzerte und einem weiteren musikalisch aufgeschlossenen Publikum – denn das dritte Abonnementskonzert wurde Sonntag, den 11. März, wiederholt – eine würdige Mozartfeier. Der «Orchesterverein Thun» hatte nicht nur drei prächtige Chorwerke zu begleiten, sondern spielte eingangs die «Haffner-Symphonie», KV 385. Das 1782 dem Salzburger Bürgermeister Sigmund Haffner gewidmete Werk hat Mozart später für eine Wiener Akademie umgearbeitet, und in der neuen, vom Sere-nadenstil befreiten Form darf es als erste der glanzvollen Wienersymphonien gelten. Den letzten Satz dieser Symphonie im gewünschten Tempo sauber zu spielen, verlangt von einem Dilettantenorchester ein hartes Stück Arbeit. Diese scheint unter Heiner Vollenwyder mit Freude geleistet worden zu sein, denn gerade hier zeigte sich eine auffallende Bereitschaft der Spieler.

Das um neun Jahre früher, in Mailand entstandene Offertorium für Sopran, Tenor und Orchester «Sub tuum praesidium», KV 198 (von Doris Amiet und Hans Jonelli ausgezeichnet interpretiert) und das wundervolle «Laudate Dominum» für Sopran, Chor und Orchester, KV 339, aus der Salzburgerzeit führten sehr glücklich zur Krönungsmesse, dem Hauptwerk der Feier über. Ruhig, klar und schlicht sang Doris Amiet die Solopartien, und weich und ausgeglichen stimmte der Chor – man vergass, dass es Chöre waren – in die stille Getragenheit dieser Vesper ein.

Die Krönungsmesse, KV 317, neben dem Requiem und der grossen c-moll-Messe wohl die bekannteste kirchenmusikalische Komposition Mozarts, schrieb dieser 1779 in Salzburg als fürstbischöflicher Hoforganist und Konzertmeister. Graf Colloredo, der damalige Kirchenfürst, suchte den verweltlichten Stil der katholischen Kirchenmusik wieder in festgefügte liturgische Grenzen zu lenken. Er verlangte formale Knappheit und Verzicht auf konzertante Elemente, ohne jedoch den festlichen Glanz aufgeben zu wollen. Mozart beklagte sich in einem Brief über die Aufgabe, die er ihm dadurch stellte: «Es bedarf eines besondern Studiums für diese Schreibart.»

Die Chöre dieser Messe sind meist leichtfasslich homophon geführt und von Posaunen gestützt. Die solistischen Partien, frei vom Prunkstil der Konzertmessen, erstehen in grösster Innigkeit – besonders das Agnus Dei. Die Wiederkehr des Kyrie-Andante nach dem Dona nobis pacem rundet das Werk ab und betont die thematische Einheit. Der Chor löste seine Aufgabe klanglich und, was bei diesem Werk wichtig ist, auch rhythmisch-dynamisch ausgezeichnet. Die Echo-Wirkungen des Kyrie liessen Erinnerungen an den Barockdom von Salzburg wach werden. Das Solistenquartett mit Katharina Marti und Jakob Stämpfli zu den Vorgenannten war von idealer Ausgeglichenheit. Wenn der Altistin und dem Bassisten in diesem Konzert keine eigentlich solistische Partien zukamen, so freute man sich doch ausserordentlich über ihren vollen Einsatz und ihre makellose Stimmführung. Hans Jonellis besonders in hoher Lage klangvolle Stimme fügte sich sehr gut ins Quartett, das sich auch im düsteren Crucifixus sehr bewährte. (In der ersten Aufführung sang Albert Kunz die Tenor-Partien.) Der Sopranistin bot sich mit dem Agnus Dei eine seltenschöne Aufgabe, die Doris Amiet sowohl stimmlich wie ausdrucks-mässig einwandfrei löste. Mit Gerhard Aeschbacher, an der Orgel, glauben wir neben der grossen Zahl von Sängern und Instrumentalisten alle am Gelingen Beteiligten erwähnt zu haben und danken ihnen und dem verantwortungsbewussten, klar und überlegen disponierenden Dirigenten für die würdige Feier zum 200. Geburtstag des gottbegnadeten Meisters.

D. Meier

Ein neues Lehrlingsheim in Bern

Vor einigen Monaten haben die CVJM (Christliche Vereine Junger Männer) des Kantons und der Stadt Bern ein Lehrlingsheim eröffnet (Hallwylstrasse 30). Nun ist schon eine Anzahl junger Burschen in diesem Hause heimisch und in ein bis zwei Monaten werden es zwanzig sein, die sich zu einer grossen Familie vereinigen werden. Der Sinn und Zweck dieses Hauses ist, Burschen vom Lande, die in der Stadt eine Berufslehre machen und solchen von der Stadt, denen es nicht vergönnt ist, in einer Familie zu leben, ein Heim zu bieten. Dieses Heim soll aber keinen Beigeschmack von Anstaltscharakter haben, soll auch nicht nur Schlafgelegenheit und gutes Essen bieten, sondern den jungen Menschen bleibende Werte mit auf den Lebensweg geben. Die Hauseltern P. und I. Ellenberger führen das Haus in bewusst christlichem Sinne und stehen den Burschen mit Rat und Tat zur Seite. Sie suchen sie zu verstehen in ihren Sorgen und Nöten, freuen sich mit ihnen, auch wenn das jugendliche Temperament einmal etwas überbordet und helfen ihnen zurecht bei auftauchenden Problemen.

Eine Hausordnung, in der auch ein beschränkter Abendausgang enthalten ist, bringt Ordnung in das Haus und wirkt erzieherisch auf die jungen Leute. Im Heim selber herrscht ein fröhlicher Geist und bei Spiel und Musik finden sich die Jünglinge zu froher Gemeinschaft zusammen.

Wie notwendig solche Heime sind, bekunden immer wieder Berufsberater, Vormundschaftsbehörden und nicht zuletzt die Eltern, die oft nur mit schwerem Herzen ihre Söhne in die Stadt ziehen lassen. Dass ein solches Heim aber auf die Mithilfe von Gönnern angewiesen ist, darf nicht verschwiegen werden. Die Kostgelder müssen bescheiden angesetzt werden, da es sonst vielen Eltern nicht mehr möglich wäre, ihren Söhnen eine gute Lehrstelle zu verschaffen. Wenn aber begabte Jünglinge den ihnen zusagenden Beruf nicht lernen können, bedeutet das nicht nur für sie, sondern für die ganze Volkswirtschaft grossen Schaden. Das CVJM-Lehrlingshaus ist ein Werk, das verdient, unterstützt zu werden. L. H.

NEUE BÜCHER

Besprechung – ohne Verpflichtung – vorbehalten

Viktor Böhm, Karl May und das Geheimnis seines Erfolges
Ein Beitrag zur Leserpsychologie. Österreichischer Bundesverlag, Wien.

Aus Adolph Diesterwegs Tagebuch 1812 bis 1822. Neu herausgegeben von Hugo Gotthard Bluth. Moritz Diesterweg, Frankfurt a. Main. DM 4.80.

Die Brutvögel Europas. I. Band: Singvögel. Bilder von Walter Linsenmaier, Text von Dr. Ulrich Corti. Silva-Verlag, Zürich.

Die Kunstformen des Barockzeitalters. Vierzehn Vorträge, herausgegeben von Rudolf Stamm. Mit 52 Abbildungen im Text und auf 24 Tafeln. Bd. 82, Sammlung Dalp. A. Francke A.G., Bern. Fr. 14.35.

Henri Ghéon, Auf den Spuren Mozarts. Der Mensch – Das Werk – Das Land. 3. Auflage 1953. Styra-Verlag, Graz-Wien-Köln. Fr. 17.40.

Jakob Job, Sardinien. Ein neues Reisebuch. Mit 48 grossformatigen Photos und einer Karte. Eugen Rentsch, Erlenbach (ZH). Fr. 16.10.

Gerhard Nestler, Die Form in der Musik. Eine europäische Musikgeschichte von den Anfängen der abendländischen Musik bis zur Gegenwart. Atlantis-Musikbücherei. Atlantis Verlag, Zürich. Fr. 6.80.

Karl Schib, Das Mittelalter. Weltgeschichte 2. Band. Mit 36 Abbildungen und Zeichnungen sowie 13 Kartenbeilagen. Eugen Rentsch, Erlenbach (ZH).

Josef Weyrich, Die Salzburger Ländliche Versuchsschularbeit. Österreichischer Bundesverlag, Wien.

Hans Zurlinden, Willy Burkhard. Mit drei Bildbeilagen. Eugen Rentsch, Erlenbach (ZH).

L'ECOLE BERNOISE

Villes et campagnes

La ville, ce ferment de vie générale.
Vidal de La Blache.

II.

On s'accorde généralement à penser aujourd'hui que la ville est originaire du Proche-Orient. Des plaines de l'Euphrate et du Tibre, où l'on trouve des villes plusieurs milliers d'années avant notre ère, elles auraient passé en Syrie et en Palestine, en Egypte, en Crète et en Grèce, puis en Italie, enfin en Gaule et en Helvétie. Il n'y avait, dans nos pays, avant cette époque, que des bourgades ou des agglomérations qui ne répondent pas à notre conception actuelle de la ville. C'est l'historien Pirenne qui a lancé le premier, il y a quelque vingt-cinq ans, l'idée de ville comme fait spécifique humain et qui a déterminé les historiens à étudier, non plus seulement les villes du moyen âge, mais aussi les villes modernes. Il a eu ses adversaires et l'on a passablement ferrailé à l'époque entre Pirenne et anti-Pirenne.

Mais savez-vous que les savants réunis à Paris, pendant la deuxième Semaine sociologique, ne sont pas arrivés à donner une définition satisfaisante du mot « ville » ? L'éminent géographe Daniel Faucher, résumant les débats, a été conduit en effet à une définition purement négative, à savoir que « la ville est l'agglomération où la majorité des habitants n'a pas de genre de vie rural ». On comprendra du reste facilement ce demi-échec si l'on considère qu'il s'agissait d'englober dans la définition, non seulement les villes comme nous les con-

naissions dans notre Europe occidentale, mais aussi les villes-champignons américaines, les bidons-villes africaines ou asiatiques et les immenses « zones urbanisées » du littoral des États-Unis.

Je me propose d'être ici moins exigeant et de rechercher simplement les caractéristiques fondamentales de nos villes occidentales. Pour y réussir, le mieux sera de suivre le conseil de Lucien Febvre et de « recourir aux problèmes d'origine ».

Une ville est d'abord, me semble-t-il, un lieu de passage. Passage d'une grosse rivière ou d'un fleuve. Et je ne songe pas seulement, en disant cela, à Genève ou à Bâle. Mais à toutes ces localités que l'on trouve égrenées le long du Rhône, entre Lyon et Arles. Elles sont presque toutes jumelées, comme notre Goumois avec les Goumois-France, montrant ainsi qu'on a dû passer fréquemment de l'une à l'autre des rives du fleuve. Dans presque chaque cas aussi l'un des termes de ces « doublets » – c'est ainsi que les géographes désignent ce phénomène – s'est développé davantage que son vis-à-vis: situation plus favorable, arrière-pays plus riche, chance aussi ou initiative de ses habitants.

Puis rattachée étroitement à ce lieu de passage, voici la ville « site d'étape ». Etape d'une journée de marche des légionnaires romains, d'abord. Les routes romaines, ces grandes créatrices de villes, étaient des routes stratégiques et presque toutes nos villes gardent le souvenir des anciens conquérants des Gaules. A mesure que la rapidité des transports s'est accélérée, on a brûlé les étapes. Des villes ont déchu et même ont complètement

disparu au profit d'autres, mieux placées, dont les municipalités ont été plus accueillantes, plus soucieuses d'offrir aux voyageurs le confort et les facilités qu'ils pouvaient désirer. Ce fut en particulier le cas lors de la création des courants du grand trafic international au 15^e siècle, où Zurich, Bâle, Strasbourg, Metz ont pris, sur leurs concurrentes, une avance définitive. De nouvelles occasions de développement se sont présentées au siècle passé, lors de l'établissement du réseau ferré. Les municipalités qui n'ont pas eu la foi dans l'avenir du nouveau moyen de transport, qui ont été pusillanimes, qui ont refusé le « sacrifice au rail », ont compromis, peut-être pour toujours, l'avenir de leurs cités. Que serait devenue notre active et bourdonnante Saint-Ursanne, joyau de notre Jura, si les autorités municipales du temps avaient refusé le gros sacrifice qu'on leur demandait et laissé passer la ligne par la Baroche et Bassecourt avec un tunnel sous les Rangiers ? Les conditions géographiques ne sont pas seules déterminantes et les plus favorables échouent si elles ne sont pas valorisées par l'initiative, l'intelligence et le savoir-faire des hommes.

Mais la ville est peut-être avant tout – au point de vue géographique – un lieu de rencontre. C'est le cas pour les cités du bout des lacs, nombreuses chez nous, et aussi pour celles qui sont placées au confluent des rivières, au point de rencontre des vallées, au croisement des routes. Je songe à Delémont, à Porrentruy, à toutes ces villes auréolées par une « étoile de routes », si caractéristique sur les cartes Michelin, à Paris surtout, si bien posé au centre de son vaste bassin. Ce sont celles-là qui remplissent le mieux cette « fonction de circulation » dont parlent les économistes : circulation des hommes, circulation des marchandises, circulation des richesses.

Que les autorités, tant civiles que religieuses, aient choisi de s'y établir, il est à peine besoin de le marquer. Elles se sentaient là au centre du pays, au milieu de leurs sujets, transmettaient plus facilement leurs ordres, captaient plus aisément les renseignements de toute sorte... et les impôts.

Mentionnons encore, si vous le voulez, les villes dont l'emplacement fut choisi dans un but stratégique – c'était déjà le cas de presque toutes les villes romaines dans nos pays – comme Berne, Fribourg, celles qui furent élevées autour d'un sanctuaire religieux comme Le Puy, Lourdes, Lisieux et celles qui furent créées artificiellement et presque sans relations avec leur arrière-pays comme Brest, pointe avancée dans la lutte contre l'Angleterre, Lorient, construite par la Compagnie des Indes ou les villes côtières de l'Amérique latine.

Mais arrêtons ici un instant notre analyse pour jeter un coup d'œil au passage à l'intérieur des cités du moyen âge et chercher à en évaluer la superficie et la population. L'érudit médiéviste Ferdinand Lot a écrit là-dessus des pages définitives. On sait que les villes gallo-romaines s'étendaient sans obstacle dans la campagne, « présentant un aspect à demi rural, comme des sortes de cités-jardins ». Mais dans la seconde moitié du 3^e siècle, aux premiers grondements des hordes barbares qui s'approchaient du Rhin, elles se replièrent brusquement, construisant autour du cœur de la cité de hâtives fortifications, empruntant les pierres nécessaires aux villas abandonnées dans les environs. Cette première enceinte ne fut guère agrandie avant le 11^e ou le 12^e siècle.

Ferdinand Lot est parvenu à reconnaître, pour la plus grande partie des villes françaises, l'emplacement de cette première enceinte. Il a tenu alors le raisonnement suivant : Dans chaque cité, un tiers du terrain à peu près était laissé libre, le reste couvert de maisons de bois sans étage avec écurie et grange à l'arrière. Si l'on admet alors que chaque maison était occupée par une famille de quatre à cinq personnes, on arrive à un chiffre de population extrêmement modeste. Vienne, par exemple, en aval de Lyon, qui fut le siège d'un célèbre archevêché, où s'arrêtèrent empereurs et rois et d'où essaimèrent Lyon, Grenoble et Genève, ne devait pas compter plus de 2200 à 2500 habitants. Une seule exception : Marseille. La vieille cité phocéenne, bâtie sur le modèle des villes grecques, abritait, croit-on, une population de près de 60 000 âmes. Mais dans le reste du pays, les villes dépassant 3000 habitants étaient très rares. « Il y a un rapport constant, conclut l'éminent historien, entre la superficie d'une ville au moyen âge et le nombre de ses habitants. » Remarquons que l'excellent conservateur du Musée jurassien, M. le D^r André Rais, arrive à des conclusions identiques pour Delémont : un carré de 200 mètres de côté, nous disait-il dans une récente conférence. Voilà qui réduit singulièrement les imposantes armées des anciens chroniqueurs.

A la vérité, on en est convaincu aujourd'hui, la population du moyen âge fut très clairsemée pour toutes sortes de raisons sur lesquelles j'aurai l'occasion de revenir. Bien sûr, il y eut à cette époque, comme de nos jours, des périodes d'oscillations démographiques – car le moyen âge ne fut pas un temps d'immobilisme comme on a pu le croire. Écoutons Ferdinand Lot : « Aux 11^e et 12^e siècles, parfois au 10^e déjà, la ville se développe. Pour mieux dire, très souvent, une ville jumelle naît à côté d'elle, le bourg... Partout, c'est dans la ville nouvelle que se transportent le commerce, l'industrie et souvent que naissent les libertés urbaines, alors que la vieille cité gallo-romaine poursuit à travers les siècles sa vie somnolente. Au cours de la Guerre de Cent-Ans, pour des raisons militaires, les deux villes s'entourent parfois d'un même rempart. Mais elles restent juxtaposées et non fondues. »

Pendant tout ce temps, les murailles avancent ou reculent, suivant les périodes de prospérité ou de stagnation, si bien qu'on a pu dire que les enceintes successives ont dessiné les variations de la conjoncture. Écoutons encore le savant historien de la ville de Metz, M. Jean Schneider : « L'alternance des périodes de prospérité et de crise, les incidences des faits politiques ont imprimé à la vie urbaine un rythme qui se traduit sur le sol par des expansions et des rétrécissements successifs. Les invasions barbares, les invasions hongroises, les guerres modernes des 15^e, 16^e et 17^e siècles ont ruiné les faubourgs et entraîné une diminution de la population urbaine. »

A travers tous ces heurs et malheurs – et je reprends ici notre analyse – la ville lentement progresse. Elle s'organise, s'enrichit, accroît sa sécurité intérieure et extérieure. Il faudra cependant attendre jusqu'au 17^e siècle pour voir la fin de la « ville place d'armes », jusqu'au 19^e pour que tombent les derniers remparts. Mais longtemps elle demeure plus qu'à demi paysanne. A Besançon, au 16^e siècle, 300 à 400 vigneron attendent chaque

matin l'ouverture des portes. A Bienne, il y a moins d'un siècle, on voyait encore des fumiers dans la rue de Nidau. « Perpétuellement la campagne est dans la ville, nous dit Lucien Febvre, et perpétuellement la ville envahit la campagne. »

Et pourtant, ce sont deux agglomérations essentiellement différentes. Il y a en Andalousie, dans quelques régions de l'Italie, dans la Russie moderne, des localités de 6000 et 7000 travailleurs agricoles. Ce ne sont pas des villes. A l'inverse, notre voisine La Chaux-de-Fonds a été une ville bien avant que ses habitants cessent de la proclamer le plus grand village de la Suisse. Le concept « ville » n'est donc pas étroitement lié au chiffre de la population. Il y a autre chose.

Pour nous rendre compte de cette apparente contradiction, remontons jusqu'aux 12^e et 13^e siècles, à l'époque où les seigneurs, fatigués de vivre isolés dans leurs donjons, acquéraient en ville de belles maisons de maître pour y séjourner une partie de l'année d'abord, complètement ensuite. Ils y trouvaient non seulement un logis plus confortable, une société plus nombreuse et plus choisie, mais ils se rapprochaient des grands, distributeurs de postes lucratifs et enviés. Car ils avaient fait l'amère expérience qu'on ne les recherchait guère, au fond de leurs fiefs, que pour le service des armes ou les sacrifices d'argent. La politique de présence, quoi qu'il en coûte, est souvent la meilleure. Considérons d'autre part la première grande vague de migration rurale qui s'est abattue sur les villes vers 1830. Que venaient chercher ces milliers d'artisans, de bricoleurs, de jeunes paysannes ? Une vie moins aléatoire, bien sûr, un travail plus régulier et mieux rétribué – beaucoup d'entre eux, à cette époque, furent des artisans ou des gens de maison – la possibilité enfin, pour eux ou pour leurs enfants, de monter de quelques degrés l'escalier de la hiérarchie sociale. Retenons bien ce caractère de la ville : elle offre, à un degré tout autre que la campagne, des possibilités d'ascension sociale.

Et en voici un second qui lui est lié. La ville, en libérant les classes fortunées des lourdes et absorbantes occupations manuelles, favorise la réflexion, la méditation. Elle leur permet d'exercer un choix, une discrimination parmi des objets de tous ordres : logis, vêtements, meubles, utensiles. Elle les invite à juger, apprécier les démarches, les activités de tout genre qui s'accomplissent sous leurs yeux. Elle éduque le goût. Elle appelle l'œuvre d'art. En un mot, elle favorise la culture sous tous ses aspects. C'est dans son sein que naissent les grands courants d'idées. Elle est, aux siècles passés, le centre de la grandeur bourgeoise. Elle sera, aux 19^e et 20^e siècles, le centre du rayonnement ouvrier.

Si nous considérons maintenant non plus une ville isolée, mais un ensemble, un « archipel de villes », nous verrons les cités correspondre entre elles par-dessus les campagnes, se communiquer leurs expériences, se concerter sur des plans d'avenir. Il semble même qu'il s'établisse entre elles une organisation, une hiérarchie et que les plus grandes communiquent entre elles par-dessus les autres. Cela est surtout sensible pour les villes géantes, les « villes millionnaires », comme on les a appelées, qui n'ont plus d'autres bornes à leur activité que celles mêmes de l'univers. Et c'est peut-être ce désir d'universalité, de relations commerciales, intellectuelles, cultu-

relles avec des cités ou des contrées lointaines, ce « ferment de vie générale », comme l'a appelé Vidal de La Blache, qui est le véritable caractère distinctif de la ville.

Dans un prochain article, nous nous pencherons sur le problème des campagnes et nous aurons sans doute aussi, en cours de route, bien des remarques à faire sur leur longue évolution.

Georges Barré

DIVERS

Avis. Le rédacteur rappelle que l'« Ecole bernoise » ne paraîtra pas le 31 mars prochain.

Numéro de Pâques de l'« Ecolier romand »

La rédaction de l'« Ecolier romand » présente à nouveau un superbe numéro de Pâques de 32 pages. Nous relevons : Un grand puzzle à colorier, découper et fabriquer : Visite au zoo. – Comment faire une coiffure et des vêtements d'Indien. – Des jeux d'Indiens, des trucs et devinettes. – Des histoires drôles ou palpitantes. – Des cadeaux de Pâques et toutes les rubriques habituelles.

Cet « Ecolier romand » se vendra au numéro 50 ct. seulement. Vous pouvez adresser en tout temps vos commandes à l'« Ecolier romand », 8, rue de Bourg, Lausanne, qui sera heureux également de prendre note des renouvellements d'abonnements et des nouveaux abonnements.

A la Société pédagogique jurassienne

Notre collègue P. Terrier, à Montignez, correspondant à l'« Educateur », a assisté le 3 décembre 1955, à Lausanne, à une séance du Comité de la SPR avec les présidents des sections cantonales et avec les correspondants à notre organe corporatif romand.

MM. Willemain et Chabloz ont donné leurs appréciations sur notre hebdomadaire et ont émis des vœux pour améliorer sa tenue. Notre correspondant jurassien, aidé des correspondants occasionnels, n'a utilisé que 26 pages, soit le 6% de l'espace réservé au Bulletin corporatif, alors que Neuchâtel arrive à 60 pages et Genève à des centaines de pages. M. Terrier a défini la situation particulière du collaborateur jurassien qui ne trouve que peu d'aides pour alimenter sa chronique. Il a dignement représenté la SPJ et a accompli sa mission à la satisfaction générale.

Congrès SPJ 1956. Le Comité d'organisation est constitué comme suit : *Présidence d'honneur* : M. le Dr Virgile Moine, directeur de l'Instruction publique. *Présidence générale* : M. le Dr Ed. Guéniat, directeur de l'Ecole normale. *Vice-présidents* : MM. Feignoux, Widmer, recteur de l'Ecole cantonale, Jolidon. *Secrétariat du Comité central* : M. F. Joly ; assistante : M^{lle} Cerf. *Secrétariat du Comité d'organisation* : M^{lle} G. Terrier et M. Adatte. *Caissier général* : M. G. Cramatte, en collaboration avec M. A. Rebetez. *Réception* : M. Brice Jolidon. *Divertissements* : M. Paul Montavon, professeur de musique. *Expositions* : MM. Maurice Lapaire et Droz. *Logements et vivres* : M. E. Corbat. *Finance et publicité* : M. Ali Rebetez, professeur. *Presse* : M. P. Terrier, pour nos organes corporatifs, M. J.-M. Möckli, pour la presse jurassienne. *Annuaire* : M. P. Henry. *Asses-seurs* : MM. Ballmer, professeur, et J. Perrenoud.

N. B. *Manus habent et non palpabunt...* Le participant à l'assemblée du Comité général de la SPJ du 8 mars à Delémont qui a oublié ses documents sur une table du Buffet de la Gare peut les récupérer au Secrétariat de la SPJ.

BIBLIOGRAPHIE

Une école d'avant-garde – Rayonnement de Genève

Il s'agit de l'Institut des sciences de l'éducation de Genève, auquel M. Giuseppe Calogero – à ne pas confondre avec Guido Calogero, le brillant orateur des Rencontres internationales – a consacré un ouvrage remarquable de près de 300 pages¹⁾, et qui constitue la première monographie, la plus complète aussi, parue en Italie sur ce sujet.

¹⁾ Giuseppe Calogero : « Una scuola di avanguardia – l'Istituto delle Scienze dell'Educazione di Ginevra. » Edizioni De Franco, Reggio Calabria 1955.

Tout d'abord, il brosse un tableau de la pédagogie suisse, dont l'Institut Rousseau est le dernier fruit. S'il est vrai que ce sont des doctrines qui ont donné naissance à cette institution, il ne faut cependant pas oublier que celle-ci a pu se développer et se consolider grâce à l'enthousiasme, je dirais même à l'apostolat d'une élite d'éducateurs, tels Edouard Claparède, Bovet, Ferrière, Piaget. Leur programme, leurs méthodes de travail (pédagogie scientifique et expérimentale, éducation fonctionnelle et école active) sont exposés avec clarté et objectivité, de sorte que l'ouvrage de M. Calogero représente une étude approfondie de l'âme, pour ainsi dire, de l'école de Genève, et non pas un simple manuel destiné à renseigner le lecteur sur la structure d'une institution de caractère international. Néanmoins, l'auteur ne néglige pas ce dernier point, puisque, dans la seconde partie de son livre, il consacre plusieurs chapitres aux activités liées à celle de l'institut – consultations médico-pédagogiques, protection de l'enfance, « Maison des Petits », éducation des enfants arriérés, orientation professionnelle –, pour traiter ensuite des rapports existant entre l'Institut Rousseau et le Bureau international de l'éducation.

Il en ressort que l'institut est une école d'avant-garde, laquelle non seulement a compris certaines vérités mais a soulevé surtout de nouveaux problèmes; et c'est à leur solution que se sont attelés les hommes qui, aujourd'hui, en assument la responsabilité. On peut donc affirmer – et les dernières pages du livre en témoignent – que, dans le cadre du renouveau pédagogique de notre époque, l'Institut Rousseau a créé en Europe un champ d'enquêtes fécondes, en faisant progresser les méthodes d'éducation: c'est pourquoi ce centre propulseur de vie et d'activité a droit à la reconnaissance de tous les pays.

Ces questions sont bien connues à Genève et, d'une manière générale, en Suisse (du moins nous l'espérons), mais il importait de les faire connaître en Italie et d'y présenter les personnalités qui, au cours de ce dernier demi-siècle, ont brandi à nouveau le flambeau de l'éducation dans la patrie de Pestalozzi et de l'auteur de l'*Emile*. M. Calogero a eu l'heureuse idée de ne pas se borner à exposer les principes de base de ce mouve-

ment; il a également dessiné d'une main sûre le portrait de ces figures qui sont en passe de devenir familières au milieu du corps enseignant italien.

Parmi celles-ci, la personnalité du professeur R. Dottrens occupe une place de premier plan. A l'heure où l'éminent pédagogue quitte la direction de l'Ecole du Mail, tâche dont il s'est acquitté durant de longues années avec d'excellents résultats, il est bon de rappeler à nos lecteurs cette citation tirée de l'une de ses œuvres et avec laquelle M. Calogero achève le portrait qu'il a brossé de l'éducateur genevois: « J'ai eu le privilège d'être l'élève de Bovet, de Claparède, de Ferrière, qui m'ont enseigné le sens de la vocation d'éducateur. Je me suis consacré à la formation de maîtres d'école capables de persuader les autorités, l'opinion publique, les parents, de la nécessité d'une réforme radicale de l'enseignement, et, avec ces pionniers qui furent mes maîtres, je n'ai cessé de répéter: il faut donner un nouvel élan à l'éducation. Il faut réaliser l'école active, l'éducation fonctionnelle et celle de la personne, c'est-à-dire une éducation qui corresponde aux besoins de l'enfance comme à ceux de la collectivité, une éducation conçue en fonction de l'avenir de la patrie et de l'humanité. »

En terminant, une ou deux remarques qui n'enlèveront rien à la valeur de l'ouvrage dont nous venons de souligner les mérites: la documentation de M. Calogero ne nous semble pas tout à fait à jour; d'où quelques lacunes regrettables; il ne souligne nulle part, par exemple, le rôle joué à l'institut par le professeur Rey, dont le nom est pourtant bien connu au-delà des frontières de la Suisse. L'auteur fera bien d'en tenir compte dans une prochaine édition dans laquelle nous lui conseillons, également, de supprimer quelques mauvaises photographies qu'on dirait faites exprès pour ridiculiser les personnages dont elles prétendent nous faire connaître l'effigie. Il n'en demeure pas moins que son œuvre, s'adressant aux quelques deux cent mille éducateurs de la péninsule, fait rayonner le nom de Genève au-delà des Alpes et sert à consolider sa renommée de cité de l'éducation.

T.-R. Castiglione

MITTEILUNGEN DES SEKRETARIATES



COMMUNICATIONS DU SECRETARIAT

An die Sektionskassiere des Bernischen Lehrervereins

Die Sektionskassiere werden ersucht, Fr. 20.— als Beitrag an die Zentralkasse für das Geschäftsjahr 1956/57 zu erheben.

Die Kassiere werden gebeten, die Beiträge bis 31. Mai 1956 dem Sekretariat des BLV (Postcheck III 107) einzusenden. Die Mittellehrer zahlen die Beiträge ihren eigenen Sektionsvorständen.

Sekretariat des BLV

An die Sektionskassiere des Bernischen Mittellehrervereins

Die Sektionskassiere werden ersucht, folgende Beiträge zu erheben:

1. Beitrag für den Mittellehrerverein	Fr. 2.—
Beitrag für die Zentralkasse	» 20.—
Total	Fr. 22.—

Die Kassiere werden gebeten, die Beiträge bis 31. Mai 1956 dem Sekretariat des BLV (Postcheck III 107) einzusenden.

Sekretariat des BLV

Aux caissiers de section de la Société des instituteurs bernois

Les caissiers de section sont priés de prélever les cotisations suivantes:

1°	Fr. 20.—	en faveur de la Caisse centrale pour 1956/57
2°	» 3.—	à la Société péd. jurassienne pour 1956
	Fr. 23.—	au total.

Les caissiers sont priés de faire parvenir les cotisations encaissées jusqu'au 31 mai 1956 au Secrétariat de la SIB (chèque postal III 107). Les maîtres aux écoles moyennes payeront ces cotisations au comité de leur section respective.

Secrétariat de la SIB

Aux caissiers de section de la Société bernoise des maîtres aux écoles moyennes

Les caissiers de section sont priés de prélever les cotisations suivantes:

1°	Fr. 2.—	en faveur de la Société bernoise des maîtres aux écoles moyennes
2°	» 20.—	en faveur de la Caisse centrale
3°	» 3.—	à la Société pédagogique jurassienne
	Fr. 25.—	au total.

Les caissiers sont priés de faire parvenir les cotisations encaissées jusqu'au 31 mai 1956 au Secrétariat de la SIB (chèque postal III 107).

Secrétariat de la SIB

Das Sekretariat des Bernischen Lehrervereins bleibt geschlossen vom Donnerstag, den 29. März, 12 Uhr, bis und mit Ostermontag, den 2. April.

Le secrétariat de la Société des instituteurs bernois sera fermé du jeudi 29 mars, dès midi, au lundi de Pâques, 2 avril.

Der Spezialist

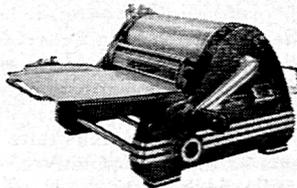
wird von der Lehrerschaft besonders geschätzt, denn er bietet:

erstklassige Ware, freundliche Bedienung
grosse Auswahl, günstige Preise
unverbindliche Auskunft, Dokumentation

Bewährte Firmen

Vervielfältiger u. Umdrucker

das ist unsere Spezialität.
EBA-Umdrucker verblüfft durch grosse Leistung zu kleinem Preis.
Fr. 352.- Zahlungserleichterung.
Prospekt verlangen



Bern, Galerie Aarbergerhof
Aarberggasse 40

Für saubere Photoarbeiten

PHOTO SULGENECK

L. Mützenberg, Sulgeneckstrasse 6, Bern
(Ecke Bundesgasse) Telefon 031 - 3 83 15



Chemische Kleiderreinigung

Effingerstrasse 111, Bern
Telephon 031 - **2 53 88**

Chemisch Reinigen Detachieren Bügeln
5 % Rabattmarken Gratis Abhol- und Zustelldienst



AQUARIUM BERN

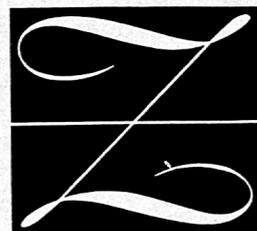


Hans Omar Schneiter
Neuengasse 24

*Teppiche jeder Art
in enormer Auswahl
finden Sie immer preiswert bei*

GEBRÜDER BURKHARD, BERN

Leuhausgasse 20



immermann

Es gibt hunderte von «Intérieurs», jedoch nur **eine** Stube, die Deinem Wesen entspricht.

für Vorhänge,
Betten, Möbel und
Teppiche

Bern, Kesslergasse 4
beim Münster, Telefon 3 06 18

Bauernmaler Alb Schläppi

Restauriere Bauerntruhen und Schränke
Neuanfertigung und Neubemalungen auf Möbel und Türen usw.

Bern, Nydegasse 17, Telefon 031 - 3 14 76

Schlechte Laune? Uebermüdung?

dann **SAUNA - BAD!**



SAUNA-BAD u. MASSAGE-INSTITUT HAARI, Neuengasse 37. Bern

Kantonales Haushaltungslehrerinnen-Seminar Bern

Infolge
Demission
sind
auf Beginn des
Sommer-
semesters 1956

4-6 Wochenstunden
Deutsch zu besetzen.

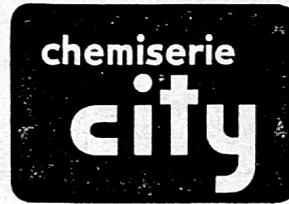
Erfordernis:
Bernisches Gymnasial- oder Sekundarlehrerpatent

Besoldung:
Nach den staatlichen Ansätzen

Nähere Auskunft erteilt die Vorsteherin des
Seminars, Weltstrasse 40, Bern, Tel. 031 - 4 43 46

Anmeldungen sind der unterzeichneten Direktion
bis zum 14. April 1956 einzureichen.

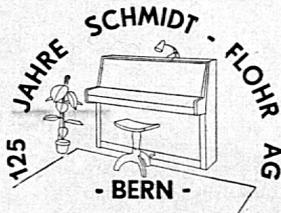
Bern, Ende März 1956 Kantonale Erziehungsdirektion Münsterplatz 3a,
Bern



**Frühjahrs-
Neuheiten**

uni **Hemden** Fr. 17.80, 22.80 usw.
Streifendessins Fr. 22.80, 24.80 usw.
und dazu die passende **Krawatte**

Chemiserie City AG, Bern, Neugengasse 7, Karl-Schenk-Passage



SCHMIDT-FLOHR

Das Schweizer Klavier mit
WELTRUF

Verlangen Sie bitte den Sonderprospekt über
das **Schul- und Volksklavier**, das sich in Schu-
len, Gemeindehäusern, wie im privaten Heim
seit Jahren ausgezeichnet bewährt.

Pianofabrik
SCHMIDT-FLOHR AG.
Bern

Kurse

für Handel, Verwaltung,
Verkehr (PTT, SBB),
Arztgehilfinnen, Sekre-
tariat und Hotel
beginnen am
24. April

**Handels- und
Verkehrsschule**
BERN

Telephon (031) 3 54 49

Schwanengasse 11

Erstklassiges Vertrauensinstitut
Gegründet 1907



Warum zu
Electras?
Electras
enttäuscht nie!

Electras, Bern
Theaterplatz 2
Telephon 208 70

**Diplôme intercantonal romand
pour l'enseignement du français
à l'étranger**

Cette année, les examens auront lieu aux dates
suivantes:

les épreuves écrites: le 4 mai 1956
les épreuves orales: le 1^{er} juin 1956

Le lieu où se tiendront les examens sera fixé
après le délai d'inscription.

Demander les renseignements et adresser les
inscriptions **avant le 31 mars 1956**, au Dépar-
tement de l'instruction publique et des cultes
du canton de Vaud, Service de l'enseignement
secondaire, Lausanne.

Pour obtenir le règlement-programme, prière
de joindre 30 ct. en timbres-poste.



Bern, Tschärnerstrasse 14, Telephon 031 - 5 11 51

Musikinstrumente und Noten

Musikbücher
Blockflöten
Violin
Radios
Grammophone
Schallplatten



Versand überallhin

Preiswerte Einrahmungen

in gediegener Ausführung • Reproduktionen und Ölgemälde

R. Oester Kunsthandlung, Bern
 Bundesgasse 18, Telephon 3 01 92

Zu verkaufen

Eine erstklassige Sammlung ausgestopfter Vögel samt Glaskästen. Eventuell auch einzeln.

A. Glaus-Teutschmann, Kirchgasse, Wilderswil

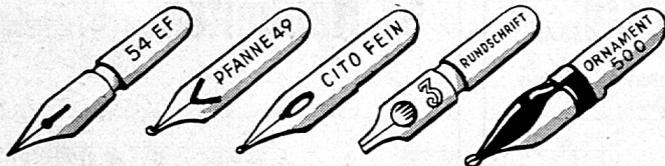
So lehrt man Buchhaltung!

Die **Buchhaltungshefte Bosshart** die zu flottem Schaffen der Schüler anregen, sind für das praktische Leben. Einfacher, allen Besonderheiten anpassbarer, kompletter Lehrgang, mit Originalformularen, in gebundener Form oder in Schnellheftform. Ausgaben für Volks-, Sekundar- und Gewerbeschulen. Bitte verlangen Sie ein Muster kostenlos zur Ansicht. **Buchhaltungshefte Bosshart** seit 30 Jahren in vielen Schulen in Gebrauch.

Verlag und Fabrikation von Schulheften
 Bosshart & Co., Langnau (Bern), Tel. 035 - 2 10 65

Für die Schulschrift:

Brause - Federn



Diese erzeugen einen regelmäßigen, flüssigen Schriftzug
 Verlangen Sie bitte Muster

ERNST INGOLD & CO. HERZOGENBUCHSEE
 Spezialhaus für Schulbedarf

Zum Schulbeginn empfehlen wir das bewährte

Klassentagebuch

Eiche Preis Fr. 3.40

Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee
 Das Spezialhaus für Schulbedarf / Fabrikation u. Verlag

Photo-Freunde

Es ist eine auffallende Tatsache, dass die meisten Photo-Reporter Aufnahmen mit einer Spiegel-Reflex-Camera machen. Das hat seine besonderen Gründe. Eine Spiegel-Reflex zeigt Ihnen während der Aufnahme das Bild in natürlicher Grösse und Begrenzung. Fehlaufnahmen sind ausgeschlossen.

Morgen schon können Sie die Präzisions-Spiegel-Reflex Rollop II A besitzen, wenn Sie bereit sind, während 12 Monaten Fr. 28.25 zu bezahlen. Keine Formalitäten. Keine Information.



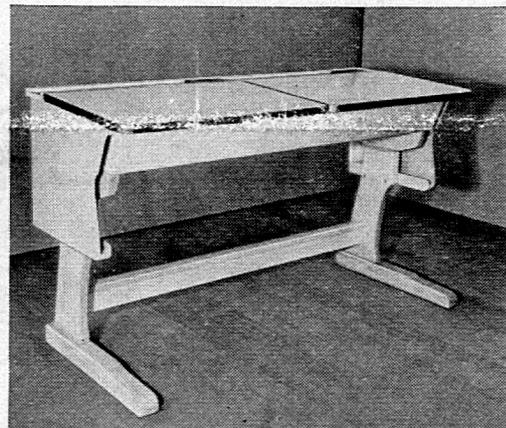
Zahlreiche Photohändler führen die Rollop.

Wir senden Ihnen sofort den sehr ausführlichen Prospekt Rollop II A.

DUPAN

Camera-Service. Allein-Importeur Rollop Präzisions-Cameras

THUN



Ein neues **Schulpult**

Modell gesetzlich geschützt
 Solides, preiswertes Eigenfabrikat
 Musterpult steht zur Verfügung

Fr. + Hs. Muralt, Möbelwerkstätte
 Zollbrück/Bern. Tel. 035 - 6 73 43

Mon petit livre de français ⁹⁵

einfaches Lehrbüchlein für Primarschulen. Preis Fr. 2.80 mit Mengenrabatt. Zu beziehen beim Verfasser:
Fr. Schütz, Lehrer, Langenthal